Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 56 (1930)

Heft: 7

Artikel: Rembrandt malt weiter

Autor: Ryser, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3m Bahnhof Buffet

Im Bahnhof-Buffet zu Basel saß Eine rundliche Dame, die Glacee aß. Rotweiße Glacee, die paßte gut Zu der knalligen Masche an ihrem Hut.

Es blieb ihr auch eine Pfütze Wein. Doch jetzt af sie Glacee und zwischen hinein Verhielt sie den Mund und dann stieß es ihr auf. Um Tischrand hing an beinernem Knauf Ein Regenschirm, der Griff verziert Mit bräunlicher Warze. Ich habe studiert Und studiert und kam nicht darauf, Wozu nur die Warze am beinernen Knauf?

Und überdem wohl habe ich die Frau Versonnen betrachtet, ich weiß nicht genau. Sie lachte mich an, und ihr Blick sagte: Du. Da begriff ich den Griff und die Warze dazu.

Satob Bührer

Rembrandt malt weiter

Nötigt mich jemand, einen bescheidenen Bunsch zu äußern, und ich gebe darauf mit zaghafter Stimme meine Sehnsucht nach einem echten Rembrandt kund, dann weicht der andere gewöhnlich entsett um mehrere Schritte zuruch und schaut sich nach einem Kraftwagen um, der mich unauffällig und rasch aus dem Bereiche der harmlosen Menschen bringe. Denn den Mut zu haben, einen Rembrandt zu wünschen, ist jedem andern Anzeichen seelischer Entartung gleichzustellen.

Ab und zu wechste ich meine Wohnung. Früher war ich stets der Ueberzeugung, daß ich dies des Mietzinsaufbaues wegen täte, tvogegen ich später dahinter fam, daß der Umzug eigentlich mit meinem Rembrandt= wunsche eng zusammenhing. Bei der Wahl der Wohnung gehe ich nämlich feit langer Beit wohlüberlegt zu Werke, und es muß vor allem der Eftrich meinen Anforderun= gen genügen. Denn fotveit ich mich gurud= erinnere, werden die Rembrandtbilder faft ausschließlich in den winkligften, verftaub= testen und womöglich mit allerhand un= fenntlichem Gerümpel angefüllten Dach= boden gefunden. Es ift mir daher nicht zu berdenten, wenn in der neuen Wohnung mein erfter Bang immer dem Eftrich gilt, und daß ich jenem den Borzug gebe, deffen Inneres dide Lagen vorfunftgeschichtlichen Staubes zeigt und ich der Enge halber nur bäuchlings erforschen fann.

Ungefichts meines planmäßigen Borge= hens fann ich durchaus nicht einsehen, wieso ich bei der Unterfunftsbeschaffung nicht auch einmal auf einen rembrandthaltigen Dach= boden stoßen sollte, besonders als ich wint= lige Enge und unberührte dide Staubichich= ten auf dem Bertragswege fehr leicht an mich bringen fann. Blog der Rembrandt hat bis heute immer gesehlt. Da ich jedoch in der Berwirklichung meiner Absichten stets mit größter Beharrlichfeit vorgehe, ift mir dieser Umstand zu geringfügig, als daß ich mich durch ihn entmutigen ließe. Es ift ja gar nicht daran zu denfen, daß nach blog dreihundert Jahren die Rembrandtbilder ichon alle aufgefunden wären.

schon alle aufgezunden waren.
Etwas niederdrückend ist allerdings die Tatsache, daß, nachdem einmal etwa vierzig Selbstbildnisse entdeckt waren, keine weizteren mehr austauchten. Aber schon allein diese Jahl leitet zu der Bermutung, daß Rembrandt ein selbstgefälliger Mensch gewesen sein muß und daß er sich seines Pinziels am würdigsten sand. Und die Nachwelt ließ es bei diesen vierzig Selbstbildnissen ungefähr bewenden und gab keine weitern

heraus. Auf ein solches hoffe ich jest nicht mehr, obwohl es mich am meisten beglückt hätte.

Rembrandt hieß mit seinem richtigen Namen R. Harmense van Rhin und wurde geboren zu Legden am 15. Juli 1606. Er malte eine Menge Bildniffe, verarbeitete aber auch reihenweise biblische und geschicht= liche Borftellungen und war nebenbei ein meisterlicher Radierer. Geine Malerei war schlicht und verständlich und ift es drei= hundert Jahre lang geblieben. Auch ließ ihn feine Runft zu Wohlftand und Ehren gelangen. Aber fo im Allter bon fünfzig Jahren — Rembrandt unterhielt damals als Witwer ein fleines Bedürfnis mit feiner Magd Hendrifje — gingen ihm dann aller= dings plöglich die Bulden aus und feine ge= samte Sabe tam unter den Sammer, Es muß für den Meifter ein ichwerer Schlag gewesen fein, alle feine angefangenen und fertigen Werte auf einen Rlaps berlieren zu müffen.

Aber gerade das Verstreuen seiner Werke bestruchtete den Rembrandtmarkt. Nachdem er an die sünschundert Bilder gemalt, die nun einzeln oder gruppenweise über die ganze Welt verteilt sind, legte er den Pinsel hin und starb als armer Mann am 8. Oftober 1669, es der Nachwelt überlassend, mit seinen Werken zu schachern. Wenn auch Rembrandt schon zu Ledzeiten Anerkennung gefunden, setze die Jagd nach seinen Wers

fen doch eigentlich erst nach seinem Tode ein. Die Stadt Hamburg ehrte den Meister schon nach zweihundert Jahren durch ein Denkmal.

Aber man ließ nun dem Armen nicht etwa seine wohlverdiente Ruhe, sondern zwang ihn gewalttätig zum Weitermalen. Die Gier nach seinen Werken wurde zeitz weise unersättlich.

Rembrandt mußte sich sügen, malte weister, und bemaß die Zahl seiner Schöpfungen nach dem Borhandensein passender auslänzdischer Gerümpelböden, die die Echtheit seiner Bilder zur Reise bringen mußten. Denn nichts erhöht die Glaubwürdigkeit der Remsbrandtbilder in gleichem Maße wie Staub und Schutt.

Manchmal sest der Meister listigerweise seine Tätigkeit eine Beile aus und täßt die Breise gut anziehen. Aber gleich darauf tun sich die Dachböden umso williger auf, und die Nachwelt ist wieder um einige Kreuzsabnahmen oder Simsonbilder bereichert.

Rembrandt ist unstreitig der tüchtigste Maler aller Zeiten. Ich sage dies nicht etwa, um unsere zeitgenössischen Künstler heradzusehen, sondern es ist nun einmal die Tatjache, daß er nach dreihundert Jahren in seinem ursprünglichen Stile wetterpinselt, die mir dieses Urteil abnötigt. Suchen wir im Schristtum nach einem ähnslichen Fall, muß uns auffallen, daß auch der allertüchtigste Kopf es im Jahre höchsitens auf zwei unsterbliche Werke bringt, während es der zwangsarbeitende Remsbrandt selten unter zwanzig tut.

Denn so alle vierzehn Tage wird aus irgend einem berftaubten Berümpelboden ein rembrandthaltiges Bortommen gemel= bet. Rehmen wir an, es fei dies immer fo gewesen — und daran ift taum zu zwei= feln — ergibt dies in dreihundert Jahren die herrliche Bahl von sechstaufend Bildern, die Rembrandt nach feinem Ableben für die funfthungrige Nachwelt geschafft hat. Gang gewiß find ja auch Rubens, Sals, Ti= gian und andere Grogmeifter nach ihrem Tode nicht mußig geblieben und haben ge= legentlich etwas hinzugemalt, aber dem gu= ten alten Rembrandt gebührt für feine un= geheuerliche Musdauer und Stilbeständig= feit fraglos die Siegespalme.

Es müßte doch recht sonderbar zugehen, wenn ich angesichts meiner Planmäßigkeit nicht auch einmal zu einem Tachboden käme, der von den Managern Rembrandts sür eine Gemäldenummer zwischen sechstausendundeins und zwölftausend, dem versmutlichen Bedarf der nächsten drei Jahrshunderte, vorgesehen ist.

